



Stolpersteinverlegung am 06.09.2016

Für Pfarrer Karl Barth

Pfarrgasse 2, Astheim



© Gemeinde Trebur

HIER ARBEITETE
PFARRER
KARL BARTH
JG 1899
IM CHRISTLICHEN
WIDERSTAND
VERHAFTET 1942
VORWURF
KANZELMISSBRAUCH
GEFÄNGNIS DARMSTADT
1943 DACHAU
ENTLASSEN 1945

Sponsoren:

Katharina und Constantin Mussel

Rede von Günter Seemann, Diakon

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, sehr geehrte Damen und Herren,

die Verlegung von Stolpersteinen fordert immer bestimmte Ereignisse in der Erinnerung und auch zu Besinnung gerade in der heutigen Gesellschaft auf. Generationen werden sich mit dem unermesslichen Leiden der 15 Millionen Flüchtlinge, der Verschleppten und Vertriebenen, der mehr als zwei Millionen Umgekommenen und Getöteten Menschen auseinandersetzen müssen.

Mittlerweile sind mehr als siebenzig Jahre vergangen, aber wir sind noch immer weit davon entfernt, das damalige Geschehen zu bewältigen, es in den allgemeinen Gang der deutschen und der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts einzuordnen und in seiner Bedeutsamkeit zu würdigen.

Die Millionen von Menschen der jüdischen Mitbürger, die damals durch das grausame Regime des sogen. 3. Reichs gewaltsam zum Verlassen ihrer Heimat, ihrer Angehörigen gezwungen und verschleppt wurden bis in den Tod. Darunter zählt auch das Wirken und Leiden des Astheimer Pfarrers Karl Barth in der Zeit des Nationalsozialismus hier in Astheim.

Wer einmal in Jerusalem die Holocaust-Gedenkstätte „Yad Vashem“ oder ein Konzentrationslager besucht hat, erahnt, welches Leid in der NS-Zeit Menschen angetan wurde. Die Welt, bzw. die Menschen haben sich, großes Unrecht angetan und unendliches Leid zugefügt. So haben im 20. Jahrhundert viele Menschen viel Leid erleben müssen. Zum Beispiel die sogenannte Endlösung der Judenfrage, wie die NSDAP-Führung die systematische Ermordung aller Juden bezeichnete oder wie wir am Leben und Leiden von Pfarrer Karl Barth wissen, der durch das NS-Regime auch hier in Astheim Schlimmes erleben musste.

Ich bin am 21. März 1941 hier in Astheim geboren und habe Pfarrer Karl Barth als Kind in den jugendlichen Jahren kennen gelernt. In diesem Jahr haben die Nationalsozialisten die systematische Vernichtung der europäischen Juden vorbereitet. Die Einführung des Judensterns am 1. September 41 brandmarkte alle jüdischen Bürger und dies für jeden sichtbar. „Arische Bürger“ sollten die angebliche Bedrohung durch Juden sichtbar vor Augen haben und im Oktober 1941 rollten die ersten Deportationszüge in Richtung Osten.

Aber durch das mutige Auftreten von Vertretern der beiden christlichen Konfessionen, u. a. dem katholischen Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, und dem evangelischen Landesbischof von Württemberg, Theophil Wurm, konnte ein anderes Massenmord-Programm der Nationalsozialisten wenigstens vorübergehend gestoppt werden: nämlich die systematische Ermordung psychisch Kranker und Behinderter, das als Ausmerzen lebensunwerten Lebens“ bezeichnet wurde.

Nach diesen Protesten der Kirchen und der Bevölkerung gegen die Morde, die von den Nationalsozialisten mit dem Begriff „Euthanasie = Sterbehilfe“ verschleiert wurden, setzte Hitler im August 1941 das Programm vorerst aus.

Bis zu diesem Zeitpunkt starben in den „Euthanasie-Anstalten“ weit über 70 000 Menschen. Doch schon wenige Monate später setzte die NS-Führung jedoch die „Euthanasie“ fort.

Von diesem Zeitpunkt wurden jedoch die Aktivitäten der Kirchen besonders genau überwacht. Der Sicherheitsdienst (SD) der SS schenkte anti-nationalsozialistischen Tendenzen im Deutschen Reich besondere Aufmerksamkeit. Darum wurde im März 41 mehrfach über kirchliche Aktivitäten berichtet, die NS-Propaganda und Regierungsmaßnahmen unterliefen. Am 17. März 1941 wurde z. B. unter der Überschrift:

„Konfessioneller Wunderglaube als Kampfmittel der Kirche gegen die staatliche Führungspropaganda“ berichtet in der es hieß:

„Wie aus zahlreichen Meldungen aus allen Teilen des Reiches hervorgeht, versuchen Geistliche und Kirchenangehörige planvoll das Gebiet des Über- bzw. Unnatürlichen wie Wunderglaube, Prophezeiungen, Weissagungen usw. zum Zwecke konfessioneller Propaganda heranzuziehen ...

Sogar eine fremdsprachige Prophezeiung, (man meinte das Latein, als Kirchensprache) die an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig lässt, konnte in kirchlichen Kreisen festgestellt werden:

< Es ist die Zeit gekommen, in der Deutschland die kriegerischste Nation der Erde genannt wird. Sie hat jenen Zeitpunkt erreicht, da aus ihrem Schoß der schrecklichste Krieger sich erheben wird, der den Krieg über die Welt bringen wird und den die Völkern in Waffen den Antichrist nennen werden.“ Auch die Betreuung landverschickter Kinder bei der Kinderlandverschickung durch Geistliche (vor allem durch Nonnen) wird vom SD als Versuch staatsfeindlicher Einflussnahme gewertet. Da hieß es unter Anderem:

„Das heutige Volksempfinden wende sich (Berichten von V-Leuten zufolge) dagegen, dass Führer-Bilder in unmittelbarer Nachbarschaft mit Heiligenbildern, Rosenkränzen und Devotionalien feilgeboten würden...

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

in dieser Zeit ist Pfarrer Karl Barth zunächst vom 01.05.1935 Pfarrverwalter und vom 01.10.1935 – 16.01.1946 Pfarrer in Astheim, einem damals rein katholischen Ort rechts des Rheins.

Er wurde am 15.07.1899 in Oppenheim geboren und empfing nach seinem Theologiestudium von Bischof Hugo am 28.März 1925 im Hohen Dom zu Mainz die Priesterweihe. Von 1925-1935 war er Kaplan in Gau-Algesheim; in Mainz St. Quintin; und in Viernheim. Vom 26. Nov. 1930 – 10.02.1931 wurde er zunächst beurlaubt, aber dann wieder als Kaplan in Mz-Mombach und Bingen Budesheim eingesetzt. Am 29.09.1933 erlitt er einen schweren Motorradunfall, so dass er wieder bis zum 01.03.1934 vom Bistum beurlaubt wurde. Im St. Josephshaus in Klein-Zimmern, einem Heim für schwer erziehbare junge Männer, war er dann ab 16.Januar 1935 Kaplan, bis er dann vom 01.10.1935 – bis zum 16.01.1946 Pfarrer von Astheim war. Nach Astheim kam er mit seiner Schwester Elisabeth, mit der ich bis zu ihrem Tod bekannt war und sie auch des Öfteren besuchte. Viele Gespräche haben wir miteinander führen dürfen und ich hatte sogar ihre identische Aussage mit einem Kassetten-Rekorder aufgenommen, die es aber leider nicht mehr gibt.

Zunächst meine Begegnung mit Karl Barth.

Ich erinnere mich nur noch schwach an ihn, da er mit meinem Vater, der damals im Kirchenvorstand war, immer nur sehr vertraute Gespräche führte, die ein kleiner Bub ja sowieso nicht verstehen durfte. Es gibt aber noch einige Zeitzeugen in Astheim, die sicher mehr aus dem Leben von Karl Bart berichten können. Manche meiner Aussagen zu Karl Barth beruhen aus dem Vortrag von Constantin Mussel, den er am 01.09. zum Wirken und Leiden von Pfr. Barth gehalten hat.

Ich persönlich kann ihn als einen ängstlichen Mann beschreiben, der peinlichst darauf achtete, dass kein falsches Wort über seine Lippen kam. Denn er musste, nach der Aussage seiner Schwester in der NS-Zeit in Astheim 250 RM als Sicherungsgeld zahlen.

In der NS-Zeit wurden viele Meldungen immer wieder ergänzt durch statistisches Material, Dokumente und konkrete Einzelbeispiele, wodurch den zuständigen Behörden die Beobachtungen des SD (Sicherheitsdienstes) plastisch vermittelt werden sollten, damit dort im Sinne des nationalsozialistischen Regimes schnell und zielstrebig gehandelt werden konnte. Dazu wurde in manchen Fällen auch nicht vor Übertreibungen zurückgeschreckt.

Pfr. Barth`s Leitspruch zur Priesterweihe waren Worte des Apostels Paulus:

„Für mich bedeutet das Leben Christus“.

Auch Karl Barth schreckte nicht vor negativen Äußerungen gegen die Deportation von Juden zur „Endlösung“ zurück. Dazu gibt es interessante Passagen aus einem Brief.

„Barth vergleicht darin die Übersiedlung Beemelmanns mit dem Auszug Abrahams ins Gelobte Land und fügt an, dass er hier auf seinem Fachgebiet sei. Dass Barth in dieser Zeit sowie zu einem ihm nicht wirklich vertrauten Mann in einem Brief eine alttestamentliche Stelle derart anfügt und sich als Fachmann für das AT bezeichnet, während die evangelische Kirche das AT abschaffen und als jüdisch brandmarkte, zeigt ein kompromissloses Eintreten für die Lehre der Kirche und auch eine gewisse Nähe und ein gewisses Interesse am Judentum und den jüdischen Wurzeln. In den Augen der Nationalsozialisten wäre ein solcher Vergleich ein Affront gewesen. In dieser Briefpassage haben wir den einzigen schriftlich-zeitgenössischen Hinweis, dass Barth eine Affinität zum AT und Judentum hatte, was ihm auch später vorgeworfen wird. Dass er sein Fachgebiet dann auch in Predigten und anderen Zusammenhängen gerne präsentierte klingt daher plausibel.“ Soweit die Aussagen von C. Mussel in seinem Vortrag.

Vom 06.05.1942 - 06.08.1942 wurde Barth ohne Angaben von Gründen in das Gefängnis Darmstadt eingewiesen. Wieder war es seine Schwester Elisabeth, die als Bittstellerin vor Gericht ihn rechtfertigte. Nach dieser Zeit wurde Karl Barth zunächst vom 07.08.1942 - 18.11.1942 und 16.01.1943 vom Ordinariat beurlaubt, bis er im April 1943 erneut ins Gefängnis Darmstadt verbannt wurde.

Dort habe ein Gestapo-Polizist versucht, schriftliche Darlegungen zu folgenden Fragen zu erhalten:

Was wissen Sie über die sogenannte Schönstadt-Bewegung? Was ist es mit liturgischer Bewegung, sowie den Wiener Aktivisten?

Barth antwortete nicht, sondern verlangte „mittels des zur Verfügung gestellte Schreibmaterials Auskunft über den Grund seines Gefängnisaufenthaltes.“

Die Gestapo habe auf dieses Verhalten geantwortet:

„Auf Schub nach Dachau!“

Seine Schwester stellte viele Bittgesuche, und bei einem Besuch in der Haft, soll er gesagt haben: „Ich bin verloren!“

Sie und ihre Mutter seien auf die Bitte von Pfr. Barth, da er vermutete, hingerichtet zu werden, im Reichssicherheitshauptamt in Berlin vorstellig geworden, doch leider vergebens.

Ich kann mich noch an ihre Aussage erinnern, wie sie mir erzählte, als sie um die Freilassung ihres Bruders bat, soll Himmler geantwortet haben:

„Ihr Bruder ist morgen frei, wenn er seinen schwarzen Rock auszieht. Er kann Amtsgerichtsrat werden –!“

laut Mussel:

eine typische Szene, die vielen Angehörigen Geistlicher wiederfuhr, in dem das RSHA das Angebot der Freilassung mit der Aufgabe der Berufung verknüpfte. Eine große Versuchung, eine harte Probe für Geistliche.

Barth blieb bei seinem Glauben und seiner Berufung und beugte sich nicht dem NS-Regime.

Insgesamt gesehen zeigen sich mehrere Stränge, die durch Fragen der Wahrnehmung und Gründe zu Barths Verhaftung führten. Allen gemein ist seine aufrechte Haltung, sein Widersprechen und als deren Folge letztlich Staatsterror.

Unabhängig seiner Motive bleibt der entscheidende Akt des Standhaftbleibens in Haft, er widerrief nicht, er leugnete nicht, er bestritt nicht. Die Stirn bot er dem Regime nicht nur öffentlich in Astheim, sondern auch unter Bedrohung und Zwang in der Haft. Denn die Bitte, ihm den Haftgrund mitzuteilen, der ihn letztlich nach Dachau brachte, war mutig und gewagt. Denn die Folgen seines Verhaltens waren ihm und seiner Familie bewusst. Barth hat sich damit sicherlich mehr als andere bewusst gegen das Regime gestellt, während die meisten Geistlichen eher aus Unachtsamkeit mit dem Regime zusammenstießen. Der Schritt in den Widerstand bedurfte der individuellen Gewissensentscheidung.

Zum Verhängnis für seine Verhaftungen wurde ihm die Anschaffung einer neuen Kreuzwegstation in Astheim, so wie ich es noch in Erinnerung habe.

Als Karl Barth zu einer Spenden-Aktion für die Anschaffung eines neuen Kreuzwegs aufrief, wurde zu gleicher Zeit eine Sammelaktion für das Winterhilfswerk durchgeführt. Die Sammler standen mit ihren Sammelbüchsen vor der Kirche um gleichzeitig zu kontrollieren zu können, wer den Gottesdienst besuchte. Karl Barth sagte in seiner Predigt:"auch Jesu war ein Jude..."

Dieses Verhalten wurde u.a. als ein Schritt in den Widerstand gesehen und bedurfte der individuellen Gewissensentscheidung, wobei Barth sich sicherlich nicht als Widerständler verstand, sondern als Seelsorger für seine Gemeinde, die er zu schützen hatte.

Seine öffentlichen Äußerungen gegenüber der SA oder als Predigt auf der Kanzel, sowie sein Aufruf zur Erneuerung des Kreuzweges gingen weiter.

Ja, die Aussage der Predigt wurde ihm zum Verhängnis und er kam vom 16. 07.1943 – 04.04.1945 in das Konzentrationslager nach Dachau. Seine Äußerungen waren bereits eine „Offensive gegen das System“. Auf dieser Stufe kam es nämlich meist auch zu einem generellen Loyalitätsbruch, was sich bei Barth aber nur eingeschränkt zeigte. Seine Verweigerung gegenüber der SA, mit den Fahnen in die Kirche einzuziehen, werden zusammen mit seinem Wortergreifen für die Juden gesehen, bei dem er ja direkt Bezug auf die Aussage „Judenfrei“ genommen haben soll. Sie wurden als Offensive gegen das System betrachtet. Unter dem Aspekt des Risiko-Kriteriums kann man Barth als Widerständler einstufen, der vor allem „kulturellen Widerstand“ leistete; und genauso wurde er auch von seinen Gegnern immer wieder gesehen, die mit drastische Mitteln –KZ-Haft und Beantragung der Füsilierung (laut C. Mussel) versuchten, ihn auszuschalten und seine Resistenz zu brechen.

- Ohne Erfolg ! –

Pfarrer Barth litt wegen seiner Standhaftigkeit und seiner Resistenz gegen das NS-Regime, als Judenfreund, als Geistlicher, als Seelsorger, als Jemand, der dem Regime auf lokaler Ebene Grenzen aufzeigte. Er tat seinen Mund auf, auch für die Juden und für die Freiheit der Kirche.

Er musste dafür leiden, Haft, Schmach und Angst erdulden und zerbrach an dieser Folter.

Niemand, auch keiner aus seiner Familie durfte und konnte ihn in Dachau besuchen. Als „gebrochener und kranker Mann kam er mit der Häftlingsnummer 49 704 aus dem Block 26 aus der Schutzhaft zurück. Er bewältigte einen mehrtägigen Fußmarsch von Eichstätt nach Darmstadt und kam am 19. April wieder in Astheim an. Aufgrund der physischen und psychischen Erkrankung wurde er am 16.01. 1946 in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Einsam und von der Welt enttäuscht wurde er am 01.05.1946 Assistent in der Bibliothek des Priesterseminars in Mainz, wo er im März 1953 krankheitshalber schließlich beurlaubt wurde.

Am 29. September 1968 hat ihn Gott, der Herr über Leben und Tod nach einer langen Krankheit heimgeholt in sein ewiges Reich und in seine endgültige Heimat.

Am 02.10.1968 wurde Karl Barth in aller Stille in Oppenheim, seinem Geburtsort, beigesetzt.

Karl Barth war ein Opfer des Unrechts des nationalsozialistischen Regimes, dem wir mit Ehrfurcht gedenken sollten. Sein christliches und menschliches Engagement hat es verdient, dass man ihm für seinen Einsatz dankt und auch in künftigen Generationen an ihn denkt. Denn die Entscheidungen der Politik haben die Menschen aus ihrer Lebenswelt herausgerissen, die Tod und Verderben brachte. Denn allen Opfer von Krieg und Gewalt muss mit Ehrfurcht gedacht werden und der Versuch, manche Verbrechen zu verharmlosen oder gar zu verschweigen, verstößt nicht nur gegen das Ethos der Menschen, sondern ist Hohn und unbarmherzig den Opfern gegenüber. Dazu haben alle Generationen die moralische Pflicht sich mit den politisch heiklen Themen zu befassen und auseinander zu setzen, so wie es Karl Barth in seinem Leben getan hat.

Mit den Worten des Apostels, die Karl Barth für seinen Primitz-Spruch gewählt hat, möchte ich ihm auch von der Katholischen Pfarrgemeinde St. Petrus in Ketten und als Astheimer Bürger danken.

„Ihr sollt wissen, Schwestern und Brüder, dass alles, was mir zugestoßen ist, die Verbreitung des Evangeliums gefördert hat. Denn ... bei allen Übrigen ist offenbar geworden, dass ich um Christi Willen im Gefängnis bin. Und die meisten der Brüder sind durch meine Gefangenschaft zuversichtlich im Glauben an den Herrn und wagen umso kühner, das Wort Gottes furchtlos zu sagen. ... Auf jede Weise,.. wird Christus verkündet und darüber freue ich mich....Denn für mich ist Christus das Leben ... und Sterben Gewinn.

Wenn ich aber weiterleben soll, bedeutet das für mich fruchtbare Arbeit. Vor allem:

Lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium Christi entspricht. Denn euch wurde die Gnade zuteil, für Christus da zu sein, also nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch seinetwegen zu leiden. Denn ihr habt den gleichen Kampf zu bestehen, den ihr früher an mir gesehen habt und von dem ihr auch jetzt hört.“

Diese Worte aus der HL. Schrift, unseres Kirchenpatrons Petrus in Ketten, und das Wirken und Leiden von Pfarrer Barth mögen wir als Vermächtnis für uns und unsere Kinder- und Kindeskinde stets in Erinnerung behalten; und immer, wenn wir über den Gedächtnis-Stein von Pfarrer Barth stolpern .

